

KOMPAKT

Chidon Hatanach

PREISVERLEIHUNG Am Montag, den 20. Januar, 15 Uhr, findet im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, die feierliche Preisverleihung zum alljährlichen Chidon Hatanach statt. Der Chidon Hatanach ist ein internationaler Bibelwettbewerb, bei dem sich jüdische Jugendliche europaweit mit der jüdischen Tradition und dem Tanach auseinandersetzen. Gewinner aus zwölf Ländern nehmen teil. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft von IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und dem Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter. Veranstalter sind die Jewish Agency for Israel, die Europäische Janusz Korczak Akademie und die Europäische Rabbinerkonferenz. Anmeldung zur Teilnahme an der Ehrung ist bis 19. Januar unter presse@ikg-m.de erforderlich. *ikg*

Türkei

VORTRAG Die Reihe »Jüdisches Leben zwischen Deutschland und der Türkei« zu Ehren des Orientalisten Karl Süßheim endet am Montag, 20. Januar, 18.15 Uhr, mit dem Vortrag »Die Türkei und der Holocaust« von Corry Gutttstadt (Berlin). Die Türkei war während des Zweiten Weltkriegs als einziger neutraler Staat zwischen den von Nazi-Deutschland besetzten Staaten Ost- und Südosteuropas für Juden auf dem Weg nach Palästina bedeutende Fluchtroute. Während der 30er-Jahre hatten zudem zahlreiche verfolgte Akademiker in der Türkei Aufnahme gefunden. Doch auch für die über 20.000 türkischen Juden war die Haltung Ankaras überlebenswichtig. Es moderiert die Historikerin Andrea Löw. Anmeldung ist erbeten unter ipek.kul@lmu.de, um den Veranstaltungsort im LMU-Hauptgebäude zu erfahren. *ikg*

Orientalistik

BUCHPRÄSENTATION Am Dienstag, 21. Januar, 19.15 Uhr, stellt Amit Levy (Universität Haifa) in englischer Sprache ihr Buch *A New Orient. From German Scholarship to Middle Eastern Studies in Israel* vor. Levy erforschte die Geschichte der zionistischen und israelischen Orientalistik und konzentriert sich dabei auf den Transfer von Wissen über den Islam, das Arabische und den Nahen Osten von deutschen Universitäten ins Mandatsgebiet Palästina. An dieser Migration waren Wissenschaftler beteiligt, die entweder als Zionisten oder als Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland kamen und sich der Hebräischen Universität anschlossen. Veranstalter ist der Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der LMU. Anmeldung unter 089/2180-5570 ist erforderlich für die Information über den Veranstaltungsort. *ikg*

Kulturszene

LYRIK In Berlin hat sich eine hebräische Literaturszene entwickelt. Drei Repräsentanten, Michal Zamir, Gründerin der Hebräischen Bücherei Berlin, der Dichter und Schriftsteller Mati She-moelof sowie Gundula Schiffer, die zur Poesie der Psalmen promovierte, sind vom Lyrik Kabinett, Amalienstraße 83a, am Mittwoch, 22. Januar, 19 Uhr, eingeladen, über »Hebräische Dichtung in Deutschland heute« zu sprechen. Karten für diesen Abend im Rahmen der »Literarischen Woche gegen Antisemitismus« gibt es an der Abendkasse. *ikg*

Filmtage

PROGRAMM Am Donnerstag, 23. Januar, 19 Uhr, beginnen die 16. Jüdischen Filmtage am Jakobsplatz mit der Vorführung des Dokumentarfilms *God speaks Yiddish* von Tuvia Tenenbom aus dem Jahr 2024. Er korrespondiert mit dem gleichnamigen Buch aus dem Suhrkamp Verlag (2023) und führt als Originalbeitrag – weitgehend in Jiddisch mit deutschen Untertiteln – in die Welt ultraorthodoxer Juden in Mea Shearim ein. Anmeldung für diese von Armand Presser eingeführte Veranstaltung im Jüdischen Gemeindezentrum ist erforderlich unter karten@ikg-m.de oder unter 089/202 400 491. *ikg*

»Eine tolle Chance«

UNIVERSITÄT Philipp Lenhard über seine Tätigkeit am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur, Forschungsschwerpunkte und die Zusammenarbeit mit der Gemeinde

Herr Lenhard, seit dem Wintersemester 2024/25 haben Sie an der LMU die Lehrstuhlvertretung für Michael Brenner inne, der in den nächsten Jahren ausschließlich in Washington wirken wird. Dafür sind Sie von der University of California in Berkeley nach München gewechselt. Trotzdem sind Sie hier kein Unbekannter. Das stimmt. Nachdem ich in Köln Judaistik, Philosophie und Anglo-Amerikanische Geschichte studiert hatte, kam ich nach München, um bei Michael Brenner zu promovieren. Für längere Zeit war ich dann als sein Assistent tätig und ging erst nach der Habilitation nach Berkeley. Als die Vertretungsstelle ausgeschrieben wurde, bewarb ich mich, weil es eine tolle Chance ist, diesen renommierten Lehrstuhl weiterzuführen.

Welche Bereiche standen oder stehen im Zentrum Ihrer Forschung? Bei meiner Dissertation ging es um die Frage, wie sich Juden im 18. und frühen 19. Jahrhundert, also im Zeitalter des aufkommenden Nationalismus, selbst definiert haben. Das Judentum wurde damals neu aufgefasst als reine »Glaubensgemeinschaft« oder »Konfession«, womit kulturelle oder ethnische Aspekte in den Hintergrund treten mussten. Wie Juden das Judentum in der Geschichte selbst verstanden haben, interessiert mich bis heute. In meiner Habilitationsschrift habe ich mich mit der Kulturgeschichte der Freundschaft im deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik befasst. Gerade für säkulare Juden, die das Judentum nicht mehr praktizierten, lag das entscheidende Charakteristikum meist im sozialen Bereich. Nämlich darin, mit anderen Juden zusammen zu sein, in der Familie oder eben in der Freundschaft.

Der Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur ist von Michael Brenner aufgebaut worden und in Deutschland in dieser Form ziemlich einzigartig. Was bedeutet es für Sie, seine Professur zu übernehmen? Was Michael Brenner in den letzten drei Jahrzehnten in München aufgebaut hat, ist schon beeindruckend. Jüdische Geschichte und Kultur als fester Bestandteil eines Historischen Seminars, institutionalisiert als eigener Lehrstuhl mit zahlreichen Mitarbeitern – das gibt es so kein zweites Mal. Hinzu kommt, dass es ein sehr großer und breit aufgestellter Lehrstuhl ist, dem das Zentrum für Israel-Studien angegliedert ist und der zusammen mit der Professur für mittelalterliche jüdische Geschichte sogar eine eigene Abteilung bildet. Ich freue mich einfach, diese Stelle nun weiterzuführen und natürlich auch meine eigenen Ideen einzubringen.

Welchen Ansatz verfolgen der Lehrstuhl und diese Abteilung? Unser Ziel ist es, jüdische Geschichte nicht als Sondergeschichte, sondern als Teil der allgemeinen Geschichte zu betrachten. Juden werden in dieser integrierten Geschichtswissenschaft nicht nur als Objekte



Hat bereits in München am Lehrstuhl promoviert: der Historiker Philipp Lenhard (44)

von Hass und Gewalt dargestellt, sondern eben auch als selbstbewusst handelnde Akteure mit eigenen Interessen und Ideen. Neben der Geschichte des Antisemitismus gibt es auch eine Geschichte von Nachbarschaft, Freundschaft und Austausch. Geografisch liegen sicherlich die Schwerpunkte auf dem deutschen und europäischen Raum sowie auf der Geschichte Israels, aber wir sind nicht darauf beschränkt. Ich biete beispielsweise selbst häufig Seminare zur amerikanischen oder auch karibischen Geschichte an, auch Osteuropa spielt natürlich eine Rolle. Mehrere Gastprofessuren, auch aus den Kulturwissenschaften, bereichern das Angebot zusätzlich. Und unsere Sprachlehrerinnen für Hebräisch und Jiddisch leisten ebenfalls hervorragende Arbeit.

Sie kooperieren außerdem seit Langem mit der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Mir persönlich ist die Zusammenarbeit mit der IKG sehr wichtig. Viele unserer öffentlichen Veranstaltungen führen wir ge-

meinsam mit dem Kulturzentrum der IKG durch, Ellen Presser ist für uns eine sehr verlässliche Partnerin. Auch die jährliche Yerushalmi Lecture, ein Highlight jedes akademischen Jahres mit Gastrednern aus aller Welt, wird seit ihren Anfängen von der IKG direkt unterstützt, ebenso wie die Zeitschrift des Lehrstuhls, die zweimal jährlich erscheint. Das ist eine wissenschaftliche Veröffentlichung, die sich mit ihren Schwerpunktthemen aber auch an eine breitere Öffentlichkeit wendet.

Wie haben Sie die akademische Welt in den USA und in Deutschland seit dem 7. Oktober 2023 wahrgenommen? Berkeley war eines der Zentren der anti-israelischen Proteste. Ich habe das teilweise schon als sehr bedrohlich empfunden. Die emotionale Aufgeladenheit kann ich auf eine Art verstehen, denn niemanden lassen Kriegsbilder kalt. Gleichzeitig war ich aber überrascht, wie schnell vergessen wurde, was am 7. Oktober passiert ist und dass auch explizit pro-terroristische Stimmen

laut wurden. Mir scheint, dass nach dem 7. Oktober auch im Westen bestimmte Tabus gefallen sind. So offen wurde zuvor nur selten die Existenz Israels infrage gestellt. Als ich dann nach München kam, schien mir die Situation mit dem Protestcamp und den Demonstrationen nicht sehr viel anders als in Berkeley zu sein. Die meisten Studierenden haben nichts damit zu tun, es ist eine kleine, radikale Minderheit von Aktivisten. Trotzdem muss man die Methoden der Einschüchterung sehr ernst nehmen.

Wie sollte man Ihrer Ansicht nach darauf reagieren? Ich denke, die Wissenschaft darf sich davon nicht beirren lassen. Wir werden weiterhin israelische Kollegen einladen, differenzieren und wissenschaftlich über Israel forschen und lehren. Für das kommende Sommersemester planen wir eine Ringvorlesung zum Thema »Was ist Zionismus?«. Hier fehlt es fundamental an historischem Wissen.

■ Mit dem Historiker sprach Luis Gruhler.

Zeugnisse jüdischen Lebens

PROJEKT Das Landesamt für Denkmalpflege kartografiert die Friedhöfe in Thalkirchen und Freimann

Für den Antisemitismusbeauftragten der Bayerischen Staatsregierung, Ludwig Spaenle, »sind die jüdischen Friedhöfe Quellen zur Geschichte des jüdischen Lebens vor Ort wie auch für die Regional- und Sozialgeschichte«. Da fügt sich das Projekt des Landesamtes für Denkmalpflege perfekt ein, das 124 historische jüdische Friedhöfe mit rund 80.000 Grabsteinen, manche noch aus dem 15. beziehungsweise 16. Jahrhundert, in Bayern kartografierte. Zuletzt waren die beiden jüdischen Friedhöfe in München an der Reihe, der eine in Thalkirchen, eröffnet 1816, der andere in Freimann, in Betrieb seit 1908.

Zunächst wurden Grundrisspläne erstellt. Für den Alten Israelitischen Friedhof ist der Überblick über die rund 3500 sichtbaren Grabstellen so weit gediehen, dass an fünf Grabsteinen Schäden durch Steinzerfall, Verwitterung, Metallkorro-

sion und Pflanzenwuchs beispielhaft dokumentiert wurden. Längerfristig ist die Dokumentation von rund 300 Grabsteinen geplant, darunter bedeutsame kunsthistorische Denkmäler wie das Grabmal für den Dramatiker Michael Beer, ein Bauwerk Leo von Klenzes, und besonders gefährdete Grabsteine.

Dazu gehören die Dokumentation von Schäden durch alte Bäume unter Schneelast, Zerstörung von bildhauerischen Arbeiten und Inschriften infolge Schuppenbildung und Abschälung, gefolgt von vorsichtiger Reinigung mit Wasser ohne chemische Zusätze zur Entfernung von Flechtenwuchs und Mikropartikelbefall. Ein spezielles Fotografier-Verfahren mit Streiflicht bringt unleserlich gewordene Inschriften im wahrsten Sinne des Wortes wieder zutage.

Gefragt sind – wie man im Bauwesen sagen würde – ganz verschiedene »Gewer-



Sturmschäden am Grab Julius L. Feuchtwangers

ke«: Kulturgeologen, Steinrestauratoren, Baumpfleger, Reiniger, Fotografen, Judaisten, Hebräisch-kundige Historiker und Archivare sowie IT-Spezialisten. Ziel ist nämlich, am Ende alle Informationen zu den Grabsteinen – Verortung, Inschriften, kunstgeschichtliche Beschreibung, Material, Zustand, biografische Daten der verstorbenen Person – in der Datenbank bet-olam-bayern.de zu speichern.

Einen wertvollen Beitrag könnte das Dokumentationsarchiv von Chaim Frank darstellen, der bereits vor 20 Jahren die Gräber am Alten Israelitischen Friedhof systematisch fotografierte und beschrieb. Seine Erkenntnisse sind teilweise die einzigen Zeugnisse, wo Sturmböen, Pilz- und Algenbefall, Wildwuchs und Erosion bereits irreparable Schäden verursachten. Das Kulturreferat der Landeshauptstadt bemüht sich derzeit, diese historischen Daten zu sichern.

Ellen Presser